



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Luise Hensel

Binder, Franz

Freiburg, 1885

3. Die Zeit der Befreiungskriege. Wilhelm Hensel als Freiwilliger. Die dichterisch-patriotische Theilnahme der Schwester. (1813 - 1815.)

urn:nbn:de:hbz:466:1-27634

ruhigung. Friedliche Stille war bei ihr eingekehrt — wenigstens eine Zeitlang.

Die großen politischen Ereignisse, welche eine halbe Welt bewegten, kamen dazu, um ihr geistiges Interesse auf andere Ziele abzulenken.

3. Die Zeit der Befreiungskriege.

• Wilhelm Hensel als Freiwilliger. Die dichterisch-patriotische Theilnahme der Schwester.

Gerade um diese Zeit, zwei Wochen vor Luisens Confirmation, hatte Preußen an Napoleon den Krieg erklärt. Der ersehnte Augenblick schien endlich gekommen, das Joch der siebenjährigen Fremdherrschaft abzuschütteln. Die Stunde der Abrechnung hatte geschlagen, nachdem die Hand des Allmächtigen auf den Eisfeldern Rußlands sichtbar eingegriffen gegen den Wahnwitz des unersättlichen Eroberers, und den Umschwung der Dinge vorbereitet hatte, der aus dem Brande von Moskau wie ein mahnendes Feuerzeichen herüber leuchtete — „das blutige Morgenroth einer neuen Zeit“, wie J. von Eichendorff sagt. Eine ungeheure Ahnung flog durch die Geister und alle muthigen Herzen pochten vor Ungeduld, des Signales harrend.

Am 17. März 1813 erließ der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen den Aufruf an sein Volk, und die große Erhebung zur Befreiung Deutschlands begann. Von allen Seiten, aus allen Ständen strömten die Freiwilligen und Landwehren dem Heere zu, und keine Altersklasse wollte ausgeschlossen sein.

Unter den ersten Freiwilligen, welche zu den Fahnen eilten, befand sich auch Luisens Bruder Wilhelm.

Wilhelm Hensel stand jetzt im 19. Lebensjahre. Er befand sich noch als Zögling an der Kunstakademie und arbeitete mit eisernem Fleiß an der Ausbildung seines vielseitigen Talentes, das nicht bloß ihm, sondern auch den Seinigen Brod schaffen

sollte. Denn seit dem Tode des Vaters betrachtete der brave Sohn sich als Haupt der Familie. Um dieser beizustehen, hatte er bereits angefangen, Illustrationen für Taschenbücher und Almanache zu zeichnen und selbst zu radiren. Er war die Stütze der Mutter und der Stolz der Schwester. Aber so groß war die patriotische Begeisterung, so mächtig der Gedanke der allgemeinen Erhebung, daß die Familie die eigene Sorge hintansetzte und den Sohn und Bruder, wenn auch mit Bangen, so doch mit willigem Opfer in den Krieg ziehen sah.

Ja, Luise Hensel wäre am liebsten selber an der Seite des geliebten Bruders mit ausmarschirt. Stürmisch ergriffen von dem vaterländischen Enthusiasmus, bedauerte sie, in diesen erregten Tagen kein Mann zu sein, um für die Befreiung der deutschen Lande mit einstecken zu können.

„Mein Arm ist kräftig, wie mein Muth,
Gern weicht' ich ihn
Dem Kampfe für das Vaterland!“

sang sie damals. „Nur die Rücksicht, daß sie der Mutter nothwendig war, hielt das schon erwachsene Mädchen ab, als Freiwilliger gegen die Franzosen mit ihrem Bruder auszugehen“, so lauten ihre eigenen Worte¹; und es kostete „große Selbstüberwindung“, daß sie darauf verzichten mußte, dem Beispiele anderer kühner Jungfrauen, einer Eleonore Prohaska, einer Charlotte Krüger, Johanna Stegen und Anna Lühring zu folgen, von denen die erstere den Heldentod starb, andere das eiserne Kreuz verdienten.

Aber doch in etwas mußte sie ihrer Gesinnung wenigstens Ausdruck geben. Wie damals der Arme gleich dem Wohlhabenden sein Scherflein beitragen wollte zu den freiwilligen Gaben, welche auf den Altar des Vaterlandes gelegt wurden zur Ausrüstung der Freiwilligen, so ließ auch Luise es sich

¹ Biographische Notiz von ihrer Hand.

nicht nehmen, ihr geringes Besizthum an Schmuck für die heilige Sache zu opfern.

„Ich habe eine Zeit gelebt,
Da war mir schmerzlich wohl,
Da war's, als ob in Gluth und Fluth
Mir hoch das Herze schwoll.

Was ich da inniglich umsing,
Was ich da tief empfand,
Das war ja einzig nur für dich,
Mein deutsches Vaterland!

Von meinem Leib all' edlen Schmuck
Nahm ich mit froher Hast,
Gätt', ach so gerne! mehr geschenkt
Und fand nicht Ruh und Rast.

Viel Thränen hab' ich da geweint,
Ach Gott! wol Tag und Nacht.
Ich riß das Herz aus meiner Brust
Und warf es in die Schlacht.

Da wußt' ich nicht, wie mir geschah,
Das Scheiden fühlt' ich kaum —
In solcher Stunde hat die Brust
Für eignen Schmerz nicht Raum“ . . . ¹

Wilhelm Hensel war in das eben damals errichtete Garde-Rosakenregiment eingetreten. Ein kleines Gouache-Bild, im Besiz der Familie, stellt ihn, blondlockig unter einem schwarzen Barett, in dieser phantastischen Uniform dar². Er machte in dem genannten Truppentheil die Schlachten bei Lützen und Bautzen und die Völkerschlacht bei Leipzig mit.

Das Vaterland und der geliebte Bruder waren jetzt der Stern und Mittelpunkt, um welchen Luizens Gedanken, Hoff-

¹ Aus einem ungedruckten Gedicht ihrer frühesten Zeit.

² Th. Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. III. 383 ff.

nungen und Wünsche kreisten. Auch ihre Lieder galten fast einzig diesem einen Gegenstande. Leuchtenden Auges blickt sie den jugendmuthigen, „im Waffenglanz und Kriegerschmuck“ ausmarschirenden Schaaren nach, und darunter sieht sie „mit hohem Stolz im Blick zum blutigen Kampf den edlen theuern Bruder zieh'n“, während sie jeden zurückbleibenden „Fant und Süßling“ verachtend und „jeden Schmeichler zürnend“ anblickt. Ganz klopstockisch singt sie: „Ich bin ein deutsches Mädchen“¹. Wie begleitet sie den kriegerischen Bruder im Geiste mit Gebeten und Liedern!

... „Ich denke dein, wie junge Bräute pflegen,
Wenn man den Liebling grausam ihnen nahm,
Mit Thränen, Fleh'n und heißem Schwestersegen,
Im treuen Busen banger Sehnsucht Gram.
Ich denke dein mit heiligem Entzücken,
Mit hohem Stolz, daß ich dir Schwester bin,
Mit Sehnsucht, dich an meine Brust zu drücken,
Ich denke dein mit liebevollem Sinn“²

Wie lauscht sie, hochklopfenden Herzens, den ersten Berichten aus dem Felde, theilnehmend für Alles erglüht, als ob sie's selbst erlebte:

„Und hört' ich einer nahen Schlacht³
In stillen Nächten zu,
Da flammt' es wild durch meinen Sinn,
Da gab nur Beten Ruh.“

Erzählte dann ein Pilger mir
Von all dem Streit und Drang,
Und wie so freudig und so hell
Das Schwert der Unsern klang,

¹ Gedichte S. 423

² Aus einem ungedruckten Gedicht: „An meinen fernem einzigen Bruder. Maymond 1813.“

³ Großbeeren, die Wahlstatt des siegreichen Tages vom 23. Aug. 1813, liegt nur zwei Meilen von Berlin.

Und dann auf blut'gem Rasen lag
 Manch Kämpfer fromm und rein,
 Dann sank ich mit in's dunkle Grab,
 Zog mit zum Himmel ein" . . .¹

Als der Sänger von „Leyer und Schwert“, der Dichterjungling Theodor Körner, im Reitergefecht bei Gadebusch (26. August 1813) gefallen, da weihte sie ihm, im Wettgesang mit ihrer Freundin Hedwig Stagemann, ein Lied der Erinnerung: „Dem lieben kühnen Helden, der so früh verklärt“. — Und wie diesem Einen, so weihte sie all' den Braven und Edlen, die ihr Leben „fromm und kühn“ dem Vaterlande aufgeopfert, ihre Thränen und Gebete, ihr „Danken und Weheklagen“ und sang aus tiefbewegtem Herzen:

„Ihr seid uns nicht gestorben,
 Ihr seid uns ewig nah,
 Die Kron' habt ihr erworben;
 Heil euch und Gloria!“

Das Briefchen, welches Wilhelm Hensel unmittelbar nach der glorreichen Völker Schlacht von Leipzig in eiliger Hast an die Seinigen entsendet — von Weißenfels aus datirt, wo er, mit seiner Escadron zur Verfolgung des fliehenden Feindes ausgeschildt, die erste Raft hielt —, wurde in der Familie als Heiligtum aufbewahrt.

Als vollends die erste siegreiche Kriegerschaar in Berlin ihren Einzug hielt, da war die Freude unermesslich; Jubel erfüllte Stadt und Land, und die Jungfrauen schmückten sich wie zu einem Feste; auch Luise, die ihre Stimmung in einem Liede schildert:

Beim Einzug der Krieger.

Was lockst du, gute Mutter, mir
 So sorglich heut das Haar?
 Was soll denn all die reiche Zier,
 Die Steine hell und klar?

¹ Aus einem ungedruckten Gedicht.

„Laß, Kind, daß ich dich schmücke,
Heut kehrt der Stadt zurücke
Die beste Kriegerschaar.“

O Mutter, gib mein schönstes Kleid,
Gieb Perl' und zartes Gold!
Lang hab' ich mich des Tags gefreut,
Ich bin den Kriegern holb.

„Wohl sind sie ausgeritten,
Wohl haben sie gestritten
Um Ehre, nicht um Sold.“

O Mutter, sieh dein Töchterlein,
Wie ihm die Wangen glüh'n!
O schmücke mich mit Blumen fein,
Die hell im Garten blüh'n.

Ich will mich lieblich zeigen,
Will freundlich mich verneigen,
Wenn sie vorüberzieh'n.

„Du mußt fein züchtig sie empfang'n,
Mein süßes Töchterlein!“ —
Ach liebe Mutter, horch! sie nah'n —
Ja, ich will sittig sein!
Ich will sie ja nur sehen,
Dann still vom Fenster gehen,
Still in mein Kämmerlein!

Die freudige Stimmung dieser hocherregten, an großen Thaten und heldenherrlichen Männern reichen Tage ließ in ihrer Erinnerung noch lange einen verklärenden Schimmer zurück, und als im Jahre 1870, nach mehr als einem halben Jahrhundert, der Ruhm der deutschen Waffenthaten wiederum die Welt durchscholl, da war es der Siebzigjährigen wie ein Wiederklang und Widerschein aus ihrer Jugendzeit.

Wilhelm Hensel machte beide großen Feldzüge, 1813 und 1815, mit, war beide Mal unter denen, welche in Paris einzogen, und kehrte ehrenvoll mit dem Offizierspatent, als Lieutenant des ersten Pommer'schen Landwehr-Kavallerieregiments, in die Heimath zurück.

„Er kommt! ihm stürzen diese Freudenthränen,
Er kommt! ihm schlagen unsere Herzen laut“,

jubelte die Mutter mit den Töchtern am Vorabende seiner Ankunft.

Er hatte den Aufenthalt in Frankreich auch für seine Kunst nach Möglichkeit ausgebeutet, indem er die reichen Bildersäle des Louvre und andere Kunstsammlungen des Landes aufsuchte und die großen Eindrücke, die er dort empfangen, durch Selbststudium festzuhalten und weiter auszubilden beflissen war. Der Fleiß lohnte sich. Denn schon wenige Jahre nach seiner Rückkehr mehrten sich die künstlerischen Aufträge, welche den jungen Maler mit den Hofkreisen in Berührung brachten und zu einem Liebling der geselligen und literarischen Circle machten, in denen der Geist der patriotischen Erhebung nach dem Kriege noch fortwirkte.

4. Gesellschaftlicher Verkehr.

G. Hitzig und sein Kreis. Die Familie v. Stägemann. Graf Gneisenau. Ein Sommer in Schöneberg.

In solche gesellige, vom frischen Pulsschlag der Zeit belebte, poetisch angeregte Kreise trat mit dem Bruder nun auch Luise Hensel ein.

Besonders befreundet war sie mit der Familie Hitzig. Das Haus des Criminalraths Eduard Hitzig war ein Vereinigungspunkt literarischer Persönlichkeiten. Hier fanden sich Romantiker wie Fouqué, der Dichter des Zauberrings und der Undine, C. Th. A. Hoffmann, der wunderbar geniale Verfasser der Phantasiestücke in Callots Manier, der Dramatiker Houwald und sein Freund Contessa, Helmina von Chezy mit ihren beiden Söhnen, der Deutsch-Franzose Albalbert von Chamisso und Andere gesellig zusammen. Nach dem ersten Pariser Frieden weilte auch der junge Maler Philipp Veit, der als freiwilliger Jäger den Befreiungskrieg mitgemacht, ein halbes Jahr